

Heiner Böttger

All Inclusive?

Englischunterricht und Inklusion – Gedanken zur Passgenauigkeit

Gemeinsames Lernen in einer Schule, die ALLEN Kindern offensteht und die die individuellen Begabungen und Interessen eines jeden Kindes bestmöglich fördert – dieser Anspruch und der Weg zum inklusiven Unterricht stellt für Schulen eine riesige Herausforderung dar. Heterogenität, Differenzierung und Individualisierung sind in diesem Kontext zentral – einige Gedanken zum inklusiven Fremdsprachenunterricht an Grundschulen.

Die Definition – quasi deduktiv – gleich zu Beginn, um Missverständnisse zu vermeiden: Im schulischen Kontext wird Inklusion als die Berücksichtigung maßgeblicher Dimensionen von Heterogenität unserer Gesellschaft – z. B. Geschlechter, Präferenzen, Nationalitäten, Religionen und Weltanschauungen, Muttersprachen, Menschen mit oder ohne Migrationshintergrund, Menschen mit oder ohne Behinderung etc. – angesehen.

Manchmal fälschlicherweise synonym verwendet, unterscheidet sich Inklusion vom Begriff der Integration dadurch, dass sich letzterer Begriff um die Wiedereingliederung von behinderten Menschen ins Gesellschaftsleben, somit auch in die Schule, dreht. Beispielsweise ist das bei Förderschülern der Fall, die wieder in Regelschulunterricht integriert werden. Im Begriff der Inklusion hingegen ist die Behinderung nur ein Aspekt der Vielfalt von Heterogenität und wird im Lernraum therapiert, nicht isoliert außerhalb.

Der inklusive Unterricht, genauer der fremdsprachliche Inklusionsunterricht, hat in weiten Teilen reformpädagogische Wurzeln, enthält so z. B. Ansätze der Montessori-, Freinet- oder Petersen-Pädagogik. Der gemeinsame Lerngegenstand, die interkulturelle kommunikative Kompetenzentwicklung, soll kooperativ realisiert werden, wobei durch didaktische Differenzierung und Lernziele, -inhalte und -wege individualisiert wird. Das ist zugegebenermaßen nicht einfach, zumindest nicht für den fremdsprachlichen Unterricht in der Grundschule.

Inklusiver Englischunterricht kann funktionieren, wenn ...

Grundvoraussetzung eines inkludierenden Englischunterrichts ist zunächst ein breit angelegter Katalog von gemeinsamen curricularen Lernziel- oder Kompetenz-

beschreibungen. Sind diese zudem eher prozessorientiert oder aber auch an Minimalstandards ausgerichtet, wird realistisch, dass alle Lerner einer Klasse sie weitgehend auch erfüllen können.

Der Englischunterricht mit Inklusionsklassen ist jahrgangsübergreifend und somit altersheterogen angelegt um individuelle Lernausgangslagen nicht nur am Kriterium Alter auszurichten.

Das Prinzip der Stammklassen wird in der Grundschule bundesweit in der Regel automatisch erfüllt. Der Katalog lässt dabei Platz für alle therapeutischen Erfordernisse, da auf jede Separierung eines Kindes zur Differenzierung aus der Lerngruppe verzichtet werden soll. Das Prinzip der ganzheitlichen, multisensorischen Zugänge zur Fremdsprache stützt diese *Conditio sine qua non* für die Inklusion.

Der Verzicht auf Progressionen, z. B. bezüglich grammatikalischer Strukturen und des Wortschatzes, zugunsten der Themenorientierung des Englischunterrichts in den Bundesländern macht es möglich, dass eine „Didaktik und Methodik der Vielfalt“ auf alle inkludierten Lerner in einer Lerngruppe bezüglich deren Individuallagen, Interessen und Bedürfnisse orientiert und damit kindzentriert ist.

Zeit spielt ebenfalls eine wesentliche Rolle. Nur wenn die Lehrkraft darauf achtet, dass Schülerinnen und Schüler in ihrem eigenen Lerntempo arbeiten und individuelle Lernstrategien anwenden können, werden die fremdsprachlichen Kompetenzziele und somit auch persönliche Lernerfolge erreicht. Und diese schließen soziale Lernerfolge mit ein. Interaktion und Kooperation, Austausch und Diskussion, aber auch Kontroversen auf möglichen Lösungswegen sorgen dafür, dass Verantwortung für das eigene Lernen, Selbstständigkeit, Hilfsbereitschaft und Toleranz keine abstrakten Begriffe bleiben.



Unterrichtliche Umsetzung

Eine – sicher noch zu entwickelnde – Didaktik des inklusiven Fremdsprachenunterrichts an Grundschulen handelt insbesondere zunächst von offenen Lernformen, die Prinzipien wie Ganzheitlichkeit, Handlungsorientierung, Exploration und Selbststeuerung verwirklichen. Durch seine generell holistische, multisensuelle und multimethodische Ausrichtung ist der Englischunterricht an Grundschulen ein genuin inklusiver. Das ist auch der Fall, wenn interkulturelle Lernziele fokussiert werden: Fremdverstehen als ein solches ist beispielsweise ein zutiefst inkludierendes.

Methodik

Learning by doing, bezogen auf kommunikative, sprachhandelnde Aktivitäten wie Dialoge, Improvisationen, Simulationen, *role plays*, szenische Spiele, *task-based activities* und Ähnliches ist kein ausschließlich grundschulspezifischer Ansatz, jedoch stark inkludierend per se. Gleiches gilt für die Stützung der Sprachaktivitäten durch intensive Visualisierung oder auch der Einbezug körperlicher Bewegung in Bewegungsspielen, beim *Total Physical Response* oder beim Einsatz von Mimik und Gestik zur Verdeutlichung von Inhalten.

Die Öffnung des inkludierenden Englischunterrichts an Grundschulen geht ganz automatisch mit selbstkonstruierenden, weniger durch Instruktion vermittelnden Unterrichtsphasen einher: Wo ausprobiert und sprachexperimentiert wird, gerät die *message* in den Vordergrund, spielen sprachliche Normen eine dienende Rolle, keine überbordende.

Die besondere Konzentration auf selbstgewählte englischsprachige Materialien aus dem zur Verfügung stehenden Freiarbeitsfundus mit freier Wahl des Partners und des Lerntempos im vorgegebenen zeitlichen und räumlichen Rahmen hilft, ein wiederum selbst gewähltes Lernpensum zu erfüllen, das das Anhören einer Story mit gleichzeitigem Ansehen der Bilder und Texte im *storybook* oder auch das Zuordnen von Gehörtem/gelesenem Wort zum passenden Bild sein kann. Die Organisation der Freiarbeit im Stationenlernen erzielt eine ähnlich positive Wirkung.

Den 45-Minutentakt des Grundschulunterrichts generell aufzulösen, ist derzeit unrealistisch. Immer wieder feste Freiräume für längere Einheiten einzuplanen, jedoch nicht. In einem Wochenplan können über die Aufgabenorientierung kleine Flyer hergestellt und gedruckt werden, können *plays* zur Aufführung vorbereitet, kleine physikalische (*Sink or flow?*) oder auch mathematische Experimente durchgeführt werden. Es geht darum, mündlicher und schriftlicher Sprachproduktion Ausdruck verleihen zu können.

Lehrerrolle und Team Teaching

Auswirkungen hat eine inkludierende Ausrichtung auch auf die Rolle der Lehrkraft: weniger exponiert, mehr beratend. Die Leistungsmessung und Lernstandsermittlung folgt diesem Gedanken: Entwicklungsprozesse, Lernfortschritte, individuelle Ziele sollen durch die Lehrkräfte gewürdigt werden. In einem inkludierenden Englischunterricht an Grundschulen kann dies keinesfalls durch Ziffernnoten geschehen, eher noch durch persönliche Auswertungsgespräche und Lernfortschrittsberichte.

Wenn Grundschullehrkraft und Förderlehrkraft gemeinsam unter kooperativem Einbezug von Eltern und weiteren Therapeuten etc. Englischunterricht planen und gestalten, werden flexibles Reagieren auf individuelle Verhaltensänderungen und Reaktionen von jungen Lernern und die anschließende Zuwendung erst möglich. Dabei solle es aber möglichst nicht zu fachlich-pflegerisch strikt getrennten Aufgabenteilungen kommen, noch sollen Kinder durch vermehrte Aufmerksamkeit einen Sonderstatus in der Gemeinschaft erhalten.

Der erhöhte Aufwand inklusive Reflexion der gemeinsamen unterschiedlichen multiperspektivischen Beobachtungen wird durch die Entlastung des *Team Teaching* erfahrungsgemäß ausgeglichen, Lehrer erleben das Unterrichten im Team als bereichernd und entlastend.

Inkludierender Englischunterricht ist noch die Ausnahme, die Erfahrungswerte noch vereinzelt. Als Regel jedoch gilt die Trias Otfried Börners auch für die Anforderung an ihn: *authentic, meaningful and challenging*. ■